



Universität Potsdam

Barbara Krahé

## Wissenschaftliche Forschungspraxis und alltagspsychologische Wirklichkeit : ein Beitrag zur attributionstheoretischen Methodendiskussion

first published in:  
Zeitschrift für Sozialpsychologie (1984) 15, S. 180-193, ISSN 0044-3514

Postprint published at the Institutional Repository of the Potsdam University:  
In: Postprints der Universität Potsdam  
Humanwissenschaftliche Reihe ; 186  
<http://opus.kobv.de/ubp/volltexte/2010/4415/>  
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-44157>

Postprints der Universität Potsdam  
Humanwissenschaftliche Reihe ; 186

# Wissenschaftliche Forschungspraxis und alltagspsychologische Wirklichkeit: Ein Beitrag zur attributionstheoretischen Methodendiskussion

BARBARA KRAHÉ

Erziehungswissenschaftliche Hochschule Rheinland-Pfalz, Abteilung Landau

Ausgehend von einer Kritik der vorherrschenden attributionstheoretischen Forschungspraxis werden drei methodologische Probleme der Erfassung von Kausalattributionen als laienpsychologische Erklärungskonzepte diskutiert:

- Die Angemessenheit experimenteller Methoden zur Aktualisierung der motivationalen Voraussetzungen von Attributionsprozessen
- Die Untersuchung der personalen und situativen Auslösebedingungen von Kausalinterpretationen
- Die Erfassung und Systematisierung der Inhaltskategorien, die zur Kausalerklärung sozialer Ereignisse herangezogen werden.

Auf der Basis weniger bisher vorliegender Untersuchungen werden theoretische und empirische Lösungsansätze zusammengetragen, die zu einer methodologischen Neuorientierung der Attributionsforschung im Sinne einer stärkeren Annäherung an die alltagspsychologische Erfahrungswelt führen können.

Als wissenschaftliche Theorie laienpsychologischer Verhaltensklärungen steht die Attributionstheorie vor der Aufgabe, sowohl dem Realitätsbezug ihres Forschungsgegenstandes als auch den Anforderungen kontrollierter empirischer Untersuchungstechniken gerecht zu werden. Ausgehend von der vorherrschenden methodischen Praxis soll diskutiert werden, in welchem Maße attributionstheoretische Forschungsergebnisse zum Verständnis *alltagspsychologischer* Kausalinterpretationen beitragen und inwieweit durch eine verstärkte methodologische Rückbesinnung Fortschritte für die Theoriediskussion in der Attributionsforschung zu erwarten sind.

Starting from a critical evaluation of current attributional methods, three methodological problems are discussed concerning the analysis of causal attributions as lay people's ordinary explanations:

- The adequacy of experimental methods for creating the motivational basis of attributional search
- The exploration of necessary and sufficient conditions for instigating attribution processes
- The systematic analysis of causal categories and causal distinctions used by naive psychologists to explain social events.

On the basis of the scarce evidence available, theoretical and empirical starting points are suggested for a re-orientation of attributional methodology in terms of a closer approximation of scientific research to lay people's reality.

Die zunehmende Popularität des Attributionskonzepts in der psychologischen Forschung ist ebenso unübersehbar wie unbestritten: mehrere aktuelle Bestandsaufnahmen dokumentieren den attributionstheoretischen Erkenntnisstand (ANTAKI, 1981; BIERHOFF & BIERHOFF-ALFERMANN, 1983; HARVEY et al., 1981; HARVEY & WEARY, 1981; HEWSTONE, 1983b; JASPERS et al., 1983), wobei dem Nachweis der Anwendbarkeit von Attributionskonzepten auf sozial relevante Fragestellungen verstärkte Beachtung geschenkt wird (ANTAKI & BREWIN, 1982; FRIEZE et al., 1979).

Bei aller thematischen Vielfalt, die sich in diesen Arbeiten widerspiegelt, wird jedoch ein

grundlegender Forschungsaspekt allgemein vernachlässigt: Die Frage nach den methodologischen Voraussetzungen der Erfassung von Attributionen als alltagspsychologische Kausalinterpretationen sozialer Ereignisse, wie sie HEIDER (1958) in seiner «naiven Phänomenologie» charakterisiert hat.

In der Auseinandersetzung mit den vorliegenden empirischen Befunden zur Kausalattribution fällt auf, daß es nur eine geringe Bandbreite des methodischen Spektrums und einen sehr hohen Konsensus darüber gibt, in welchem Rahmen attributionstheoretische Fragestellungen angemessen zu untersuchen seien. Kurzgefaßt läßt sich die vorherrschende attributionstheoretische Forschungspraxis folgendermaßen charakterisieren:

– Es werden fast ausschließlich Kausalattributionen untersucht, die in experimentellen Settings auf *ausdrückliche Aufforderung* eines Versuchsleiters hin abgegeben werden. Die alltagspsychologische Bedeutsamkeit von Attributionsprozessen und ihren auslösenden Bedingungen wird selten zum Gegenstand empirischer Analyse (vgl. TETLOCK, 1981, p. 123; ULICH, 1981, p. 22).

Diese Kritik bezieht sich nicht auf generelle Vorbehalte gegen (labor-)experimentelle Forschung im Sinne der «Sozialpsychologie des Experiments», sondern auf die Frage, ob angesichts der hohen Reaktivität dieses methodischen Vorgehens gerade für eine theoretische Orientierung, die die Alltagswelt des «common sense» als ihren Gegenstand beschreibt, eine Konzentration auf experimentelle Versuchsanordnungen vertretbar ist.

– Kausalattributionen werden in der empirischen Praxis überwiegend definiert als Gewichtungsurteile über die vier Kausalfaktoren Fähigkeit, Anstrengung, Aufgabenschwierigkeit und Zufall. Die Aufgabe der Vpn besteht entweder darin, den für das zu erklärende Verhalten einflußreichsten Kausalfaktor zu nennen oder jeden der vier Faktoren im Hinblick auf seinen Anteil am Zustandekommen des Verhaltensergebnisses zu gewichten. Es wird dabei zumindest implizit vorausgesetzt, daß diese vier Faktoren das gesamte Spektrum potentieller Verhaltenserklärungen abdecken (vgl. hierzu auch die Kritik von BAR-TAL & DAROM, 1979, p. 264).

– Es werden keine Prozeßabläufe oder Attributionsabfolgen untersucht, sondern «single shot measures» erhoben, die jede einzelne Attribution unabhängig von der individuellen Attributionsgeschichte für interpretierbar und aussagekräftig halten (kritisch dazu auch ROSS, 1977b und ULICH & HAUSSER, 1979). «Prozeßanalysen» werden in der Attributionsforschung allein im Sinne der Informationsauswahl und -verarbeitung verstanden (TAYLOR & FISKE, 1981), von denen das Attributionsergebnis, die Entscheidung für den ausschlaggebenden Kausalfaktor, bestimmt wird.

Dieser Uniformität des empirischen Zugangs zu attributionstheoretischen Fragestellungen, die sicher nicht zuletzt auf Praktikabilitätsgesichtspunkten beruht, ist es zuzuschreiben, daß einige aus der frühen attributionstheoretischen Literatur abzuleitende Grundfragen bislang weitgehend unberücksichtigt geblieben sind.

Ziel der folgenden Auseinandersetzung mit der attributionstheoretischen Forschungspraxis ist es, erste Ansatzpunkte einer methodischen Umorientierung zusammenzutragen, die als Voraussetzung einer stärkeren theoretischen Explizierung der Grundlagen von Attributionsprozessen betrachtet wird. Im Sinne von SHAVERS (1981) Plädoyer «Back to the basics» werden drei dem attributionstheoretischen Zeitgeist (LOWE & KASSIN, 1980, p. 532) zum Opfer gefallene Probleme der Erfassung von Kausalinterpretationen diskutiert:

1. Das Problem der *Angemessenheit experimenteller Versuchsbedingungen* zur Erfassung alltagspsychologischer Konstrukte: Inwieweit wird im Kontext psychologischer Experimente das individuelle Bedürfnis nach Kontrolle und Vorhersage aktualisiert, so daß valide Aufschlüsse über «common sense»-Erklärungen zu erwarten sind?

2. Das Problem der *Auslösebedingungen von Kausalattributionen* in der Alltagswelt des intuitiven Psychologen: Wann wird attribuiert, und wie läßt sich das in der Attributionstheorie postulierte Bedürfnis nach Kausalität empirisch nachweisen?

3. Das Problem der Erfassung der *Inhalte von Kausalinterpretationen*: Wie läßt sich das Spektrum von Kausalfaktoren erfassen und systematisieren, das der intuitive Psychologe zur Erklärung von Verhaltensergebnissen heranzieht?

Wie sich z. B. aus der ausführlichen Darstellung von BIERHOFF & BIERHOFF-ALFERMANN (1983) ablesen läßt, bleiben diese Fragestellungen in den vorliegenden attributionstheoretischen Ansätzen ausgeklammert: die beiden Punkte «Wann wird attribuiert?» und «Warum wird attribuiert?» stehen an vorletzter Stelle und nehmen zusammen nicht mehr als eine Seite in Anspruch. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist man deshalb bezogen auf die Lösung der hier zur Diskussion gestellten Probleme weitgehend auf Plausibilitätsannahmen in Anlehnung an die Attributionstheorie angewiesen.

### 1. In welchem Maße wird in experimentellen Untersuchungsbedingungen das Bedürfnis nach kausaler Erklärung aktualisiert?

Mit Hilfe der herkömmlichen Methodik läßt sich zwar belegen, daß Individuen «auf Wunsch», d. h. nach entsprechender Instruktion, Kausalerklärungen abgeben. Die für die Attributionstheorie im Gefolge HEIDERS weit grundlegendere Annahme, daß Individuen von sich aus danach streben, Kausalerklärungen für soziale Ereignisse zu finden, läßt sich auf diesem Wege jedoch nicht oder nur sehr unvollkommen stützen. Es ist fraglich, ob die vom Versuchsleiter induzierte Suche nach Kausalerklärungen im Rahmen (reaktiver) psychologischer Untersuchungen als Manifestation von Erklärungs- und Kontrollbedürfnissen aufgefaßt werden kann oder nicht primär als «compliance» gegenüber den von außen definierten Bedingungen und Anforderungen der Untersuchungssituation zu betrachten ist: «In making attributions for the investigator, the subject is flexible and responds to the task given to her. In such a situation, her attributions are not spontaneous [...] and she tends to feel indifferent about them» (FISKE, 1978, p. 288).

Demgegenüber wird in der vorherrschenden attributionstheoretischen Forschungspraxis unterstellt, daß Individuen in experimentell erzeugten oder auch nur fiktiv vorgestellten Situationen ebenso dazu motiviert sind, nach Kausalerklärungen zu suchen wie in ihrer Alltagswelt. Zweifel an dieser impliziten Voraussetzung, wie sie auch von Ulich & Hausser

(1979) geäußert werden, lassen sich durch empirische Untersuchungsergebnisse stützen:

In einer der wenigen Untersuchungen zum Problem der Aktualisierung von Attributionsprozessen in psychologischen Experimenten konnten ENZLE & SCHOPFLOCHER (1978) zeigen, daß Vpn nur dann Kausalattributionen vornehmen, wenn sie dazu aufgefordert werden. Die Vpn mußten die Attraktivität eines Interaktionspartners einschätzen, der ihnen zuvor beim Korrekturlesen eines Textes geholfen hatte. Aufgrund der experimentellen Manipulation erschien ihnen die Hilfeleistung entweder als spontan oder als Reaktion auf eine entsprechende Anweisung des Versuchsleiters.

Unterschiede in der Attraktivitätsbeurteilung in Abhängigkeit von der Spontaneität der Hilfeleistung zeigten sich nur bei den Vpn, die zusätzlich dazu aufgefordert worden waren, den Interaktionspartner auf dem Merkmal Hilfsbereitschaft einzuschätzen: nur diese Vpn zogen die unterschiedlichen Ursachen des beobachteten Verhaltens bei der Attraktivitätsbeurteilung in Betracht.

KASSIN & HOCHREICH (1977) haben versucht, einen Teil ihrer Vpn in einen Zustand erhöhter motivationaler Beteiligung zu versetzen, indem sie ihnen die Attributionsaufgabe entweder als Maß des Verständnisses kausaler Zusammenhänge im Sinne sozialer Intelligenz oder als wichtigen Beitrag zur Dissertation des Versuchsleiters darstellten. Gegenüber der neutral instruierten, motivational indifferenten Kontrollgruppe gaben diese Vpn ausführlichere und komplexere, sowohl Person- als auch Situationsfaktoren berücksichtigende Attributionen ab. Dieser Befund, der auch durch die Ergebnisse von PITTMAN, SCHERRER & WRIGHT (1977) unterstützt wird, legt eine kritische Einschätzung der attributionstheoretischen Forschungspraxis nahe, eine hinreichende Attributions-Motivation ihrer Vpn als gegeben vorzusetzen.

Die experimentelle Attributionsforschung wird von diesen Ergebnissen vor eine entscheidende Forderung gestellt: Ausgangspunkt empirischer Analysen naiver Verhaltensklärungen müssen solche Fragestellungen und situativen Rahmenbedingungen sein, die die Vpn dazu motivieren, kausale Überlegungen anzustellen, und in denen aufgrund der themati-

schen und situativen Merkmale des Untersuchungsrahmens das individuelle Bedürfnis nach Erklärung und Kontrolle aktualisiert wird.

Die wenigen attributionstheoretischen Arbeiten, die sich diesem Problem der motivationalen Voraussetzungen von Kausalerklärungen zuwenden (z.B. HARVEY et al., 1980; PYSZCZYNSKI & GREENBERG, 1981; WONG & WEINER, 1981), zeichnen sich jedoch gerade dadurch aus, daß in ihren experimentellen Anordnungen die Vpn bei minimalem «ego-involvement» mit hypothetischen Beurteilungssituationen und diversen, willkürlich erscheinenden Informationen bzw. Instruktionen konfrontiert werden.

In der Studie von PYSZCZYNSKI & GREENBERG (1981) soll die Hypothese geprüft werden, daß nach erwartungswidrigem Verhalten eines Gegenübers die Suche nach erklärungsrelevanten Informationen stärker ist als nach erwartungskonformem Verhalten. Die Vpn werden in dieser Untersuchung nicht nur ausdrücklich in die *Rolle* des Beobachters gewiesen, sondern auch zu realitätsfernen Beurteilungen und Entscheidungen aufgefordert. Ohne diesem Beispiel übermäßige Beweiskraft beizumessen, erscheint es charakteristisch für die zunehmende Künstlichkeit attributionstheoretischer Experimente, wie folgender Auszug aus der Untersuchungsbeschreibung verdeutlichen soll (vgl. PYSZCZYNSKI & GREENBERG, 1981, p. 34f.; Übersetzung v. Verf.):

[...] Der VI erklärte, daß die Handelnde im Verlauf der Untersuchung in eine Vielzahl von Situationen gestellt werde, «um einmal zu sehen, wie sie sich verhält». Er erklärte dann, daß sie zunächst die Handelnde (eine Mitarbeiterin des VI) um einen Gefallen bitten würden. Die Erwartungen der Vpn bezüglich der Wahrscheinlichkeit, daß die Mitarbeiterin einwilligt, wurde über die Art des Gefallens manipuliert. In den «expect help»-Bedingungen teilte der VI der Vp mit, er würde die Handelnde (die Mitarbeiterin) um einen sehr kleinen Gefallen bitten und sie fragen, ob sie einen einseitigen, einmütigen Fragebogen zum Abschluß der Studie ausfüllen würde. In der «expect no help»-Bedingung erklärte der VI, daß er um einen sehr großen Gefallen bitten und die Handelnde fragen werde, ob sie an drei aufeinanderfolgenden Tagen jeweils zwei Stunden lang eine Reihe von Testbatterien ausfüllen würde. Nachdem er der Vp diese Gefälligkeits-List erklärt hatte, forderte der VI sie auf, einen «Erwartungsfragebogen» auszufüllen, der eine Reihe von Items zur Erfassung der Erwartungen der Vp bezogen auf die andere Teilnehmerin enthielt. In diesen Fragebogen war eine Überprüfung der Erwar-

tungsmanipulation eingebettet. Bei diesem Item wurden die Vpn nur gefragt: «Für wie wahrscheinlich halten Sie es, daß die andere Teilnehmerin sich bereit erklärt, dem VI zu helfen?» (von 0 bis 100%). Nachdem die Vp den Erwartungsfragebogen ausgefüllt hatte, holte der VI die Mitarbeiterin in die Kabine der Vp, machte beide miteinander bekannt und bat die Mitarbeiterin um den Gefallen [...]. Die Mitarbeiterin erklärte sich entweder bereit, dem VI zu helfen, indem sie sagte «natürlich, das kann ich machen» oder weigerte sich, indem sie sagte «nein, lieber nicht». Keine Begründungen für die Zustimmung oder Weigerung wurden gegeben. Danach erklärte der VI, daß sie als nächstes ein «Einander kennenlernen»-Spiel machen würden, zu dem jede Versuchsperson in ihrer Kabine schriftliche Instruktionen erhalten würde. Der VI brachte die Mitarbeiterin in ihre Kabine zurück und gab vor, ihr die Instruktionen für das Spiel zu geben. Bei der Rückkehr in die Kabine der Vp zeigte der VI ihr ein unausgefülltes Exemplar eines Fragebogens, den die Mitarbeiterin angeblich zu einem früheren Zeitpunkt in der Untersuchung ausgefüllt habe. Der VI teilte der Vp mit, sie habe die Gelegenheit, die Antworten der Mitarbeiterin auf fünf der Fragebogenitems zu erfahren. Die Vp könne die Antworten auf fünf Items ihrer Wahl ansehen, und die Mitarbeiterin werde nicht erfahren, welche Items sie gewählt habe. Daraufhin wählten die Vpn fünf Items durch Ankreuzen der Itemnummern auf dem Fragebogenexemplar [...].

Die Zahl der gewählten Items, aus denen sich Informationen über das Merkmal Hilfsbereitschaft des Handelnden ableiten ließen, wurde als Index für die Stärke des Erklärungsbedürfnisses der Vpn herangezogen, wobei in Bestätigung der Ausgangshypothese nach erwartungswidrigem Verhalten des Handelnden mehr erklärungsrelevante Items ausgewählt wurden.

Aus der Sicht der Vpn setzt sich der experimentelle Ablauf aus folgenden Einzelschritten bzw. -aufgaben zusammen:

- Einweihung in die experimentelle Manipulation
- Vorhersage des Verhaltens einer völlig unbekannt Person
- Beobachtung des Verhaltens
- Ankündigung einer Interaktion mit der anderen Person im Rahmen eines «Spiels»
- Auswahl der Fragebogenitems anhand eines unausgefüllten Exemplars
- Entlassung, ohne daß die Interaktion tatsächlich stattgefunden hat.

Die motivationalen Voraussetzungen von Attributionsprozessen – Bedürfnis nach Erklärung, Kontrolle und Vorhersage – sind in einem solchen Ablauf wohl kaum zu aktualisieren. Die Vpn überlassen sich in einem Tausch-

geschäft um «course credits» den Anweisungen des Versuchsleiters. Sie begeben sich in eine von außen definierte Situation, die sie nicht als Individuen, sondern als Versuchspersonen betrifft. Die ökologische Validität derartiger Experimente muß als minimal betrachtet werden, wie auch FISKE (1978, p. 296f.) hervorhebt: «The tasks given to a subject often seem highly contrived. For example, the subject is given a statement about a person and is asked to react attributionally to it. The adequacy of such research for illuminating general human functioning depends on the correspondence between the experimental task and everyday life. It is difficult to see much correspondence.»

## 2. Wie läßt sich das in der Attributionstheorie postulierte individuelle Bedürfnis nach Kausalität empirisch nachweisen?

Die Erkenntnis, daß Individuen in der Lage sind, beobachtete Ereignisse zu vorgegebenen Kausalfaktoren in Beziehung zu setzen, ist für die Attributionstheorie lediglich als Prämisse von Belang. Viel entscheidender ist die Frage, ob Personen auch dann «Warum-Fragen» (WONG & WEINER, 1981) stellen, wenn sie nicht ausdrücklich dazu aufgefordert werden, und in welchen Situationen das Bedürfnis nach kausaler Erklärung wachgerufen wird. Die Spezifizierung der Bedingungen, unter denen Individuen von sich aus Kausalzusammenhänge herstellen, ist deshalb als «kritischer Test» für die motivationale Grundannahme der Attributionstheorie zu betrachten, daß Individuen Kausalinterpretationen vornehmen, um ihre soziale Umwelt vorhersagbar und kontrollierbar zu machen (ULICH, 1981, p. 22).

So fordert denn auch HECKHAUSEN (1980a, p. 454), «eine Motivationspsychologie des Kausalattributionens zu betreiben, und zwar nicht des Kausalattributionens an sich, sondern des Kausalattributionens im Rahmen motivierten Handelns, wenn die Interessen des Attributionens selbst auf dem Spiel stehen.» Auf die Notwendigkeit, aber auch auf die Schwierigkeit eines solchen Ansatzes geht FISKE (1978, p. 295) in seiner Forderung ein, Kausalattributionen im Alltagsleben der Personen jenseits des psychologischen Laboratoriums zu erfassen,

wobei er die Frage offen läßt, wo der Forscher solche natürlich auftretenden Attributionen finden kann.

Erste theoretische Überlegungen und empirische Befunde liegen zu folgenden Auslösebedingungen der Kausalattribution vor, deren gemeinsames Merkmal das Fehlen bzw. der Verlust von Kontrolle über soziale Ereignisse (PITTMAN & PITTMAN, 1980) ist:

- Widerlegung von Erwartungen (WONG & WEINER, 1981)
- Erzielen negativ bewerteter Ergebnisse (DIENER & DWECK, 1978; WONG & WEINER, 1981)
- Antizipation von Kontakt (HARVEY et al., 1980; YARKIN et al., 1981)
- Ambiguität von Situationen und Verhaltensweisen (GINSBURG, 1976; SEMIN, 1980).

WONG & WEINER (1981) postulieren, daß «Warum-Fragen» als genuin attributionstheoretische Kriteriumsvariablen vor allem dann gestellt werden, wenn Handlungsergebnisse unerwartet oder negativ bewertet sind. Ihre Vpn sollten sich vorstellen, sie hätten bei einer Zwischenprüfung unerwartet (erwartet) Erfolg (Mißerfolg) gehabt. Anschließend sollten sie angeben, welche Fragen sie sich selbst nach einem solchen Ergebnis stellen würden. Die freien Stellungnahmen wurden vier Kategorien von Fragen zugeordnet: «attribution», «action», «re-evaluation» und «miscellaneous». Nach unerwarteten Ergebnissen sowie nach Mißerfolg wurden mehr Attributionsfragen gestellt als nach erwarteten Ergebnissen und Erfolg. Kritisch anzumerken an dieser Untersuchung sind jedoch vier Aspekte:

1. WONG & WEINER gehen mit keinem Wort darauf ein, daß die «Warum-Fragen» einen sehr hohen Prozentsatz der Gesamt-Fragen-zahl ausmachen. Es ist denkbar, daß die Instruktion «Was würden Sie sich nach einem solchen Ergebnis für Fragen stellen?» bereits kognitive Sets der Erklärungssuche induziert und andere Überlegungen als nicht gefragt zurücktreten läßt.

2. Es ist fragwürdig, die Zahl und nicht den Inhalt der Attributionsfragen als Indikator des Erklärungsbedürfnisses heranzuziehen.

3. Die Vpn beurteilen hypothetische Situationen, über die sie nur Minimalinformationen erhalten. Das «ego-involvement» in der Situa-

tion als Voraussetzung von Erklärungsbedürfnissen ist gering.

4. Die motivationale Bedeutsamkeit von Erwartungswidrigkeit (Nonkontingenz) und Erfolg bzw. Mißerfolg aufgrund der Vorerfahrungen der Vpn bleibt unberücksichtigt. Wie DIENER & DWECK (1978) zeigen konnten, nehmen nur Vpn mit ausgeprägter gelernter Hilflosigkeit nach Mißerfolg Kausalattributionen vor, während leistungsorientierte Vpn verstärkt nach Lösungsstrategien suchen.

HARVEY et al. (1980) zeigten ebenso wie YARKIN et al. (1981), daß Vpn in stärkerem Maße Kausalattributionen für das Verhalten einer Stimulusperson vornehmen, wenn sie spätere Interaktionen mit dieser Person erwarten. Aus den Berichten der Vpn über ihre Gedanken und Gefühle wurden diejenigen Äußerungen als Kausalattributionen interpretiert, die sich auf dispositionale Eigenschaften der Stimulusperson und auf kausale Beziehungen bezogen.

Die Ambiguität von Situationen wird von SEMIN (1980, p. 297) als Auslösebedingung für Attributionen postuliert. «Warum-Fragen» stellen sich dem Individuum demnach nur dann, wenn die erprobten Verhaltensregeln sozialer Interaktionen verletzt werden bzw. nicht anwendbar sind. Im Grunde ist diese Überlegung nur eine allgemeinere Formulierung der Annahme, daß nach erwartungswidrigen Ereignissen eine verstärkte Suche nach Kausalerklärungen einsetzt. Durch den methodischen Hinweis auf die Untersuchung von «rule-breakings» bietet sie jedoch einen interessanten Ansatz empirischer Überprüfung: Attributionprozesse müßten demnach besonders dann aktualisiert werden, wenn das Individuum mit Verhaltensweisen und Situationen konfrontiert wird, die den konventionalisierten Regeln sozialer Interaktionen widersprechen (vgl. auch GINSBURG, 1976, p. 9). Das Verhalten eines Kunden in einer Buchhandlung ist z. B. kaum erklärungsbedürftig, wenn er nach einem Buch verlangt, aktualisiert jedoch die Suche nach Kausalinterpretationen, wenn er dort einen Anzug kaufen will. Der Beobachter wird in einer solchen Situation nicht nur das Verhalten des Handelnden zu erklären versuchen, sondern auch die Angemessenheit seiner eigenen Situationseinschätzung überprüfen (vgl. PRICE & BOUFFARD, 1974).

Für die Konzentration auf unerwartete und uneindeutige Situationen als Auslösebedingungen von Attributionsprozessen sprechen auch die Befunde zu dem von LANGER (1978; LANGER et al., 1978) vertretenen «mindlessness argument». In drei Feldstudien zeigten LANGER et al. (1978), daß sich Personen in routinisierten, alltäglichen Handlungsabläufen gedankenlos nach Skripten und vorgefertigten Erwartungen verhalten, ohne die spezifischen Umweltinformationen angemessen zu berücksichtigen: Bei der Bitte um eine kleine Gefälligkeit ist die Einwilligungquote höher, wenn zusätzlich eine Begründung für die Bitte gegeben wird. Entscheidend für die «mindlessness»-These ist dabei, daß dieser Effekt auch dann auftritt, wenn die Begründung ein Pseudo-Argument bzw. eine «Plazeboinformation» enthält («Darf ich mal kurz an Ihrem Fotokopierer fünf Seiten kopieren, weil ich Kopien machen muß?»). Die Wirksamkeit von «Plazeboinformationen» ist jedoch auf kleine Gefälligkeiten beschränkt, die im individuellen Alltagsrepertoire enthalten sind. Bei zwanzig zu kopierenden Seiten erhöht sich die Einwilligungquote nur dann, wenn tatsächliche Begründungen gegeben werden.

Zur Konzeptualisierung von erwartungswidrigen und uneindeutigen Erfahrungen läßt sich das Konzept der *Prototypen* sowohl bezogen auf Personen (CANTOR & MISCHEL, 1979) als auch bezogen auf Situationen (CANTOR et al., 1982) und Verhalten anwenden. Dieses Kategorisierungsmodell definiert den unterschiedlichen Grad der Kategorienmitgliedschaft von Objekten als Ausmaß ihrer Prototypikalität: je größer die Zahl der Merkmale, die ein Objekt mit den übrigen Mitgliedern einer Kategorie gemeinsam hat, und je geringer die Zahl der Merkmale, die es mit Mitgliedern anderer Kategorien teilt, desto höher ist seine Prototypikalität (vgl. ECKES & SIX, 1984).

Erwartungswidrigkeit bzw. Ambiguität ließen sich auf diesem Hintergrund durch Eliminierung prototypischer Elemente und durch Hinzufügung untypischer Merkmale systematisch variieren. Auf der Basis dieses Konzepts ließe sich auch die Generalisierbarkeit empirischer Befunde gezielt testen, z. B. indem man die Ergebnisse zunächst an ähnlichen Prototypen überprüft.

Sind zunächst die Untersuchungsbedingungen geschaffen bzw. identifiziert, die die individuelle Suche nach Kausalerklärungen in Gang setzen, so ist im nächsten Schritt das Problem der Registrierung und Systematisierung von Attributionen zu lösen.

### 3. Welche Kausalfaktoren zieht der «intuitive Psychologe» zur Erklärung von Verhaltensergebnissen heran?

Mit der Analyse der *Inhalte* alltagspsychologischer Kausalinterpretationen sind zwei methodische Erfordernisse verbunden: Auf der deskriptiven Ebene ist zunächst zu bestimmen, über welche verbalen oder behavioralen Reaktionen alltagspsychologische Kausalkognitionen erfaßt werden können. Im zweiten Schritt sind dann die spezifischen Inhalte der registrierten Kausalüberlegungen zu ermitteln und im Hinblick auf ihren Verwendungskontext und die ihnen zugrundeliegenden Dimensionen zu klassifizieren.

Ein unmittelbarer Zugang zu den alltagspsychologischen Kausalinterpretationen von Personen läßt sich über die Erfassung freier Verbalisierungen in natürlichen bzw. Feld-Situationen gewinnen. Es ist zwar zweifelhaft, daß die Erfassung verbaler Äußerungen tatsächlich die *Gesamtheit* kausaler Überlegungen zugänglich macht (vgl. HUBER & MANDL, 1982), doch käme dieses Vorgehen einen entscheidenden Schritt näher an diejenigen sozialen Urteils-situationen heran, über die die Attributionsforschung theoretische Aussagen macht, die sie in ihren vorherrschenden experimentellen Paradigmen aber selten realisiert (ANTAKI & FIELDING, 1981, p. 42).

Der Vorteil einer solchen Gewinnung verbaler «Rohdaten» – auf deren Weiterverarbeitung später noch näher einzugehen ist – liegt im Rückgriff auf sprachliches Material, das von den Vpn selbst generiert wird und deshalb als subjektiv bedeutsam gelten kann. Dabei ist unerheblich, ob die Vpn ihre spontan geäußerten Kausalüberlegungen auf Nachfrage reproduzieren bzw. als Kausalkognitionen identifizieren können. Die Frage nach der bewußtseinsmäßigen Zugänglichkeit von Attributionen, eng verknüpft mit der des phänomenalen Sta-

tus kognitiver Prozesse (dazu BRODY, 1980; GINSBURG, 1976; HECKHAUSEN, 1980b) kann deshalb hier außer acht bleiben.

Einen indirekteren, jedoch für die Probleme von Verbalisierungsmethoden (vgl. HAUSER, 1982) weniger anfälligen Zugang zu den spontanen, nicht per Instruktion abgerufenen Kausalinterpretationen von Personen stellt die Registrierung von Verhaltensindikatoren dar. Die Erfassung von Attributionen über nicht-verbale Verhaltensindikatoren erscheint vor allem dann fruchtbar, wenn Attributionen als *unabhängige* oder *vermittelnde* Variablen aufgefaßt werden, die die Ausprägung einer abhängigen Variablen (z. B. Affekt, Leistung, Erwartungsänderung) beeinflussen. Bei einer solchen Fragestellung – wie sie nach HECKHAUSEN (1980b, p. 7) der Mehrzahl der leistungsthematischen Untersuchungen zugrundeliegt – lassen sich bestimmte Attributionen gezielt induzieren (z. B. BOSSONG, 1982). Problematisch ist die Ableitung von Kausalüberlegungen aus offenem Verhalten jedoch dann, wenn Attributionen als *abhängige* Variablen aufgefaßt werden, d. h. das Forschungsinteresse nicht auf die differentielle Verhaltenswirksamkeit unterschiedlicher Attributionen, sondern auf die Entscheidung zwischen verschiedenen Kausalfaktoren als subjektiv zutreffende Verhaltensursachen gerichtet ist. Es wird gefragt, unter welchen Informationsbedingungen, individuellen Befindlichkeiten, Persönlichkeitsmerkmalen usw. welche Kausalfaktoren zur Erklärung herangezogen werden.

Attributionen aus dem Verhalten zu erschließen würde unter dieser Fragestellung bedeuten, jeder (verdeckten) Attribution, d. h. streng genommen jedem möglichen Kausalfaktor, ein eindeutiges (offenes) Verhaltenskorrelat zuzuordnen zu müssen: welches Verhalten muß z. B. ein Schüler nach einem Mißerfolg zeigen, damit eindeutig zu entscheiden ist, ob er sein schlechtes Abschneiden der ungerechten Benotung des Lehrers oder den momentanen Spannungen mit seinen Eltern attribuiert? Welches Verhalten muß der Besucher eines Fußballspiels zeigen, damit entschieden werden kann, ob er den Sieg seiner Mannschaft ihrem Heimvorteil oder ihrer Spielstärke attribuiert? Die Spezifizierung eindeutiger Verhaltenskriterien wird sich bei der Analyse von At-

tributionen als abhängige Variablen gegenüber der Kodierung verbaler Äußerungen als weitaus schwieriger erweisen.

HECKHAUSEN (1980b, p. 4) berichtet von seinem Versuch, TAT-Geschichten im Hinblick auf kausale Schlußfolgerungen auszuwerten, den er jedoch mangels brauchbarer Ergebnisse bald wieder einstellte. Der Gedanke, projektive Testverfahren zur Erfassung kausaler Kognitionen einzusetzen, erscheint aber trotzdem bedenkenswert. Möglicherweise lassen sich z. B. über die Auswahl der Vorlagen und eine Erhöhung der Ich-Beteiligung der Vpn erfolgversprechendere Resultate erzielen.

Angesichts des spärlichen empirischen Materials sind die in diesem Abschnitt diskutierten Möglichkeiten der Gewinnung attributions-theoretischer «Rohdaten» unter Berücksichtigung der motivationalen Voraussetzungen nicht als erprobte Strategien, sondern vielmehr als Ausgangspunkte im Sinne LALLJES (1981, p. 123) zu verstehen: «An appropriate starting-point for the psychology of explanations would be the analysis of explanations offered in everyday life as a stepping stone towards developing a functional taxonomy.»

Mit der Forderung einer funktionalen Taxonomie alltagspsychologischer Kausalinterpretationen ist der zweite Schritt bei der inhaltlichen Analyse von Kausalattributionen angesprochen: die Beschreibung und Systematisierung des Spektrums von Kausalfaktoren, die zur Erklärung von Verhalten in verschiedenen situativen Bedingungen herangezogen werden. Dieses Problem der methodischen Erfassung unterschiedlicher Verhaltenserklärungen wird in der empirischen Attributionsforschung mit ungewöhnlicher Einhelligkeit gelöst: Kausalattributionen werden überwiegend operationalisiert als Entscheidung zwischen bzw. Gewichtung von vier Kausalfaktoren: Fähigkeit, Anstrengung, Aufgabenschwierigkeit und Zufall, die auf den Dimensionen Stabilität und Lokation (Internalität/Externalität) angeordnet sind und erstmals von WEINER et al. (1971) spezifiziert wurden. Ein solches Vorgehen beruht auf folgenden *impliziten* Annahmen:

a) Diese Kausalfaktoren stellen die für den Laien wichtigsten, wenn auch nicht einzigen (WEINER, 1979a, b) Kategorien kausaler Verhaltenserklärungen dar, d. h. die Mehrzahl kau-

saler Kognitionen wird durch diese vier Faktoren abgedeckt.

Gegen diese Annahme spricht die Untersuchung von FALBO & BECK (1979), in der von einem Pool von etwa 2500 Kausalerklärungen nur 23% den vier Kausalfaktoren von WEINER et al. (1971) eindeutig zugeordnet werden konnten.

WEINER selbst (1979b) findet in seiner Kritik an FALBO & BECK nur zwei Studien zu der Frage, ob sich freie Attributionen den vier Kausal-kategorien subsumieren lassen. Ihre Ergebnisse lassen zwar den Schluß zu, daß sich mehr als 50% in das WEINER-Schema einordnen lassen, doch entfällt der weitaus größte Prozentanteil auf die Kategorie Fähigkeit. Insgesamt ist deshalb festzustellen, daß die empirischen Grundlagen einer Beschränkung auf vier vorgegebene Kausalfaktoren bislang unzureichend sind.

Arbeiten, die Kausalattributionen mit freien Antwortformaten bei Erwachsenen und Kindern erfaßten (z. B. BAR-TAL & DAROM, 1979; COOPER & BURGER, 1980; FRIEZE, 1976; FRIEZE & SNYDER, 1980), wiesen nach, daß der Faktor Zufall im Spektrum der von den Vpn selbstgenerierten Kausalerklärungen praktisch ohne Bedeutung ist.

FORGAS (1981, p. 96) verweist zudem auf die geringe Sensibilität der vier Faktoren gegenüber experimentellen Manipulationen von Risiko und Erfolg vs. Mißerfolg, die er auf die Mehrdeutigkeit in Anwendung auf lebensnahe Beurteilungssituationen zurückführt.

b) Die Relevanz dieser vier Faktoren wird als unabhängig von den thematischen und situativen Merkmalen kausaler Erklärungs-suche betrachtet (z. B. Erklärung eigenen vs. fremden Verhaltens; öffentliche vs. private Attribution; Erklärung von Erfolg vs. Mißerfolg). Es wird zwar die Möglichkeit eingeräumt, daß diese vier Kausalfaktoren in Abhängigkeit etwa von Erfolg und Mißerfolg unterschiedlich *gewichtet* werden können, daß aber möglicherweise jeweils *inhaltlich* unterschiedliche Kausalfaktoren relevant sind, bleibt unberücksichtigt.

Wiederum lassen sich hier Ergebnisse von FALBO & BECK (1979) anführen, die belegen, daß sich das Spektrum von Kausalfaktoren zur Erklärung von Erfolg von dem zur Erklärung von Mißerfolg inhaltlich unterscheidet.

Auch FÖRSTERLING (1980) fand bei dem Versuch, die Viererklassifikation von WEINER clusteranalytisch zu bestätigen, daß Anstrengung als Kausalfaktor bei Erfolg und mangelnde Anstrengung als Kausalfaktor bei Mißerfolg zwei verschiedene Cluster bilden.

Noch differenziertere Ergebnisse zur Situationsabhängigkeit von Attributionsurteilen liefert die Studie von ANDERSON (1983), der freie Kausalattributionen für Erfolg und Mißerfolg in interpersonellen sowie leistungsthematischen Situationen untersuchte. In den Attributionen der Vpn identifizierte er insgesamt 63 inhaltlich unterschiedliche Kausalfaktoren, die von einer zweiten Stichprobe hinsichtlich ihrer Ähnlichkeit gruppiert und von einer dritten Stichprobe auf den Dimensionen Stabilität, Intentionalität, Kontrollierbarkeit, Veränderbarkeit, Globalität und Lokation beurteilt wurden. Die Auswertung der drei Untersuchungsschritte zeigt, daß

- je nach Situation (Erfolg vs. Mißerfolg in interpersonellem vs. leistungsthematischem Kontext) inhaltlich unterschiedliche Kausalfaktoren herangezogen werden,
- die clusteranalytische Auswertung der Ähnlichkeitsurteile zwischen den 63 Kausalfaktoren zu 12 Clustern führt,
- je nach Situation ein Kausalfaktor auf den sechs Attributionsdimensionen unterschiedlich beurteilt wird und schließlich
- die Dimensions-Ratings fast sämtlich signifikant miteinander korrelieren, die Attributionsdimensionen also nicht als unabhängig voneinander zu konzeptualisieren sind.

Diese Ergebnisse zeigen deutlich, daß die Vorgabe der vier Kausalfaktoren nach WEINER et al. (1971) den Vpn in der konkreten Beurteilungssituation bestenfalls ein Orientierungsraster liefert, das sie dann mit inhaltlich spezifischen Kausalkognitionen füllen – die aber nicht erfaßt werden. Eine Attribution von Mißerfolg auf Zufall (bzw. externe variable Umstände) kann Ausdruck so verschiedener Erklärungen sein wie «Ich habe diesmal eben Pech gehabt», «Ich war abgelenkt, weil ich vor dem Experiment ein wichtiges Gespräch mit meinem Freund hatte» oder «Ich saß so nah am Fenster, daß mich der Straßenlärm gestört hat».

Derartige Unterschiede, die bezogen auf die

funktionale Bedeutung von Attributionen (vgl. FORSYTH, 1980) wichtig und aufschlußreich sind, werden gar nicht erst sichtbar, wenn man die Reaktionsmöglichkeiten der Vpn von vornherein auf vier Faktoren begrenzt. So kritisieren auch BAR-TAL & DAROM (1979, p. 266), daß die Festlegung auf vier Kausalfaktoren das Verständnis der kausalen Wahrnehmung und der Voraussetzungen der Entscheidung für einen bestimmten Kausalfaktor erheblich einschränkt.

c) Als weitere implizite Annahme setzt die Vorgabe der vier Kausalfaktoren einen semantischen Konsensus zwischen Forscher und Vpn über die Begriffe «dispositional» vs. «situational» bzw. «intern» vs. «extern» voraus, der nach den Ergebnissen von MILLER et al. (1981) bezweifelt werden muß. Sie wiesen nach, daß die Vpn die Gegenüberstellung von dispositionalen und situativen Kausalfaktoren nicht im Sinne von Persönlichkeitsmerkmalen einerseits und äußeren Einflüssen andererseits, sondern im Sinne der Dimension freiwillig gewählter vs. durch äußeren Druck provozierter Handlungen auffassen. Dieser «category error» wirkt sich dahingehend aus, daß der VI glaubt, mit der Frage nach dispositionalen Kausalfaktoren die Bedeutung von Persönlichkeitsmerkmalen als Verhaltensdeterminanten anzusprechen, während sie von den Vpn als Frage nach der Entscheidungsfreiheit der handelnden Person interpretiert wird.

Ähnliche Unterschiede im semantischen Verständnis von Wissenschaftler und Vpn belegen WIMER & KELLEY (1982) bezogen auf den Gegensatz «andauernd – vorübergehend» («enduring – transient»), der von den Autoren zunächst im Sinne der zeitlichen Stabilität bzw. Variabilität eines Kausalfaktors betrachtet, von den Vpn aber im Sinne der zeitlichen Erstreckung des *Einflusses* dieses Faktors verstanden wurde.

HEWSTONE (1983a) macht außerdem an einem Beispiel deutlich, daß je nach Gruppenzugehörigkeit des Beurteilers vorgegebene Kausalfaktoren unterschiedlich konnotativ aufgeladen sein können. Die Rückführung eines beobachteten Verhaltens auf die Disposition «introvertiert» wird z. B. für einen Engländer eher mit der positiven Konnotation «zurückhaltend», für einen Amerikaner dagegen eher mit

der negativen Konnotation «unfreundlich» besetzt sein.

Besonders deutlich wird die Abhängigkeit attributionstheoretischer Ergebnisse vom verwendeten Response-Modus in der Untersuchung von GOLDBERG (1981) bezogen auf die «actor/observer»-Perspektive demonstriert. Er ging von der Hypothese aus, daß in der Antwortkategorie «hängt von der Situation ab» bei der Attribution von Persönlichkeitseigenschaften vier Bedeutungsaspekte konfundiert sind:

- Neutralität: durchschnittliche Ausprägung der betreffenden Eigenschaft
- Unsicherheit: unzureichende Informationen über die Person
- Ambiguität: Unklarheit über die Bedeutung des betreffenden Eigenschaftsbegriffs und
- tatsächliche Situationsattribution.

In mehreren Einzeluntersuchungen gelingt es GOLDBERG zu zeigen, daß die als «observer bias» bezeichnete Tendenz, Verhaltensweisen anderer Personen stärker als das eigene Verhalten auf dispositionale Ursachen zurückzuführen und situativen Einflüssen weniger Beachtung zu schenken, verschwindet, wenn man die vier konfundierten Bedeutungsaspekte in separaten Antwortkategorien erfaßt. GOLDBERG (1981, p. 551) zieht aus seinen Ergebnissen allerdings nur den Schluß, eine solche Differenzierung nun auch für dispositionale Attributionen, in denen wiederum mehrere Bedeutungsaspekte konfundiert seien, zu fordern und übersieht dabei die grundlegende Bedeutung der Befunde für die attributionstheoretische Methodendiskussion: Die Untersuchungen GOLDBERGS demonstrieren in methodisch fundierter Weise, daß in der herkömmlichen Vorgehensweise der Vorgabe von Kausalfaktoren wie «dispositional» und «situational», «intern» und «extern», nicht etwa die kausalen Interpretationsschemata der Vpn abgebildet, sondern ihre Reaktionen auf unterschiedliche Antwortformate erfaßt werden.

Die Art der zugelassenen Antworten übt demnach einen erheblichen Einfluß auf die Ergebnisse aus. Die Befunde GOLDBERGS legen die Befürchtung nahe, daß auch in früheren Studien zur «actor-observer»-Perspektive methodenabhängige Artefakte produziert wurden.

Es besteht der Verdacht, daß auch in anderen

Bereichen attributionstheoretischer Fragestellungen derartige artifizielle Resultate zu finden sind, die auf einer extremen Einschränkung des Reaktionsspielraums der Vpn und dem fehlenden Konsensus zwischen VI und Vpn über die Bedeutung von Kausalkategorien beruhen. So kritisiert auch SMITH (1975, p. 1): «Attribution theorists [...] have prematurely crystallized their conceptions of lay people's view of causality instead of allowing them to be determined by the data. The resulting measurement instruments have tended to impose particular views of causation on subjects, an inappropriate result when the object of study is lay persons' causal analysis.»

Dieser Schlußfolgerung entsprechen auch die neueren Befunde von RONIS et al. (1983), die ebenfalls Zweifel an der konvergenten Validität attributionstheoretischer und alltagspsychologischer Kategorisierungen von Kausalfaktoren aufkommen lassen. Sie legten ihren Vpn einerseits direkte Maße der beiden Attributionsdimensionen Stabilität und Lokation vor («something stable vs. unstable over time» und «something inside vs. outside the person») und bestimmten gleichzeitig indirekte Dimensionsbeurteilungen aus den Gewichtungen der vier Kausalfaktoren Fähigkeit, Anstrengung, Aufgabenschwierigkeit und Zufall (indirekte Stabilität = [Fähigkeit + Aufgabenschwierigkeit] – [Anstrengung + Zufall]; indirekte Lokation = [Fähigkeit + Anstrengung] – [Aufgabenschwierigkeit + Zufall]). Sie fanden, daß nur bei der Dimension Lokation direkte und indirekte Maße signifikant korrelierten, während zwischen direkten und indirekten Stabilitätsmaßen kein signifikanter Zusammenhang nachweisbar war. Ihre Ergebnisse zeigen, daß die laienpsychologische Bedeutung der vier vorgegebenen Kausalfaktoren nicht eindeutig aus der ihnen zugrundegelegten wissenschaftlichen Taxonomie ableitbar ist.

Ein Ausweg aus den Problemen, die mit der Vorgabe festgelegter Kausalkategorien verbunden sind, ist der Rückgriff auf offene Erhebungsverfahren, die die Kausalerklärungen, mit denen Individuen in ihrer Alltagssprache operieren, zum Ausgangsmaterial attributionstheoretischer Forschung machen. Zwar wird in einer der wenigen methodenvergleichenden Untersuchungen von ELIG & FRIEZE

(1979) die psychometrische Unterlegenheit freier Erhebungstechniken gegenüber vorstrukturierten Antwortskalen nachgewiesen. Andererseits wird jedoch ihre Unverzichtbarkeit zur Ermittlung derjenigen Kausalfaktoren hervorgehoben, die als relevante Erklärungskonzepte in spezifischen Themenbereichen zur Grundlage strukturierter Verfahren zu machen sind.

Zur praktischen Umsetzung der Forderung nach Berücksichtigung freier Kausalattributionen sollen abschließend einige Überlegungen und Vorschläge zusammengetragen werden. Aus dem durch die Erfassung freier verbaler Äußerungen in realen Situationen oder «true-to-life experiments» gewonnenen Datenmaterial sind zunächst diejenigen Äußerungen zu isolieren, die Kausalinterpretationen enthalten (vgl. DIENER & DWECK, 1978; HARVEY et al., 1980). Damit ist gewährleistet, daß die Antworten für die Vpn subjektiv bedeutsame Überlegungen in der konkreten Situation darstellen. Dieses Ausgangsmaterial ist dann nach inhaltlichen Kategorien und übergeordneten Dimensionen auszuwerten.

Das von ELIG & FRIEZE (1975a, b) entwickelte «Coding Scheme of Perceived Causality» (CSPC) stellt das bisher wohl am besten erprobte Kategorienschema für die Auswertung freier Attributionen dar. Es läßt sich sowohl auf leistungsthematische Inhalte als auch auf Sozialkontakte anwenden. Neben der Beurteilung auf den drei Dimensionen Lokation (intern/extern), Stabilität und Intentionalität wird jede Attributionsaussage einer von 19 Inhaltskategorien, z. B. Hilfe oder Behinderung durch andere, gegenwärtige Stimmung oder Persönlichkeit, zugeordnet.

Obwohl ELIG & FRIEZE (1975a) nach ersten Erprobungen zufriedenstellende Beurteilerübereinstimmungen berichten und das CSPC ausführliche Beschreibungen der Kategorien und Anweisungen für die Auswertung enthält, war bei der Verwendung dieses Kategorienschemas in unserer eigenen Arbeit die Interrater-Reliabilität relativ gering (vgl. KRAHÉ, 1983). Ein Problem war die Neigung der Vpn, jeweils mehrere, zum Teil indirekt miteinander verknüpfte Erklärungen für ein Ereignis zu liefern. Von dieser Schwierigkeit bei der Auswertung freier Attributionen berichten auch

LALLJEE et al. (1982). Ein zweites, schwerer wiegendes Problem bestand darin, daß die Äußerungen der Vpn oft nicht eindeutig als interne bzw. externe Kausalinterpretationen kodierbar waren. Der Mißerfolg bei einem Examen wird z. B. erklärt mit: «Sie fühlte sich unter Druck, weil sie sich mit ihrem Mann in einem Konkurrenzkampf sah.» Der Versuch, diese Klassifikationsschwierigkeiten anhand formaler bzw. grammatischer Kriterien zu bewältigen, stößt auf das Problem der Bedeutungsgleichheit bzw. -unterschiedlichkeit sprachlicher Äußerungen, auf das ROSS (1977a) und VAN DER PLIGT (1981) hinweisen. Bezogen auf die Unterscheidung interner und externer Attributionen macht ROSS an einem Beispiel deutlich, daß eine an formalen sprachlichen Regeln orientierte Auswertung den attributionstheoretischen Gehalt von Äußerungen nicht eindeutig erfassen kann: «John kauft das Haus im Wald, weil *er* endlich seine Ruhe haben will» oder «John kauft das Haus im Wald, weil *es* so abgeschlossen liegt». Trotz unterschiedlicher grammatischer Struktur enthalten die beiden Sätze die gleiche Erklärung für Johns Intentionen und Verhalten. Die zweite Aussage als «extern» zu klassifizieren, weil sie die Merkmale des Verhaltensobjekts stärker hervorhebt, würde dem attributionstheoretischen Bedeutungsgehalt zuwiderlaufen.

Eine Möglichkeit, diese Interpretationsprobleme – die ja wiederum den semantischen Konsensus zwischen Wissenschaftlern und intuitiven Psychologen betreffen – zu verringern, bietet die von HARVEY et al. (1980) und WONG & WEINER (1981) angewandte «self-probe methodology». Die Vpn werden aufgefordert, ihre Gedanken und Gefühle bei der Beobachtung einer Stimulusperson oder bei der Vorstellung einer Leistungssituation zu protokollieren. Anschließend müssen sie selbst angeben, welche der protokollierten Kognitionen kausale Überlegungen beinhalten, und diese als dispositional oder situational klassifizieren. Dieses Vorgehen hat den Vorteil, daß zunächst die für die Vpn relevanten Kausalüberlegungen erfaßt werden, bevor sie in einem zweiten Schritt kategorisiert und damit in ihrem Bedeutungsumfang reduziert werden. Außerdem läßt es sich dazu verwenden, Aufschluß über die intersubjektive Verbindlichkeit von Kausalaussa-

gen und Kausalkategorien zu gewinnen: HARVEY et al. (1980) korrelierten die Ratings der Vpn mit den Urteilen zweier unabhängiger Beurteiler und fanden einen Zusammenhang von .94.

Auch WIMER & KELLEY (1982) verwendeten diesen Ansatz und legten den Vpn 44 Rating-skalen zur Einschätzung von Kausalattributionen vor. Dabei fanden sie, daß die Einschätzung selbstgenerierter, freier Attributionen und die Beurteilung vorgegebener Kausalerklärungen zu einer ähnlichen Struktur zugrundeliegender Dimensionen führt.

Sollten sich die Befunde von HARVEY et al. (1980) und WIMER & KELLEY (1982) als replizierbar erweisen, so wäre daraus erstmals eine methodische und nicht nur pragmatische Rechtfertigung für den Einsatz vorstrukturierter bzw. vorselegierter Kausalkategorien abzuleiten (vgl. auch DECHARMS & SHEA, 1976, p. 260).

Die in den vorausgehenden Abschnitten dargestellten Möglichkeiten und Probleme einer verstärkten Annäherung der attributionstheoretischen Methodologie an die subjektive Realität des Alltagspsychologen zielten im Sinne «tentativer Hypothesen» darauf ab, der von FISKE (1978, p. 304) diesbezüglich geäußerten vagen Hoffnung «Perhaps new techniques can be found» erste theoretische und empirische Ansatzpunkte zu eröffnen. Unter dem Aspekt der ökologischen Validität (BRUNSWIK, 1956; TRUDEWIND, 1978) sind für die künftige Methodendiskussion in der Attributionsforschung zwei Aufgabenschwerpunkte festzuhalten:

- Die Untersuchung von Attributionen in solchen Situationen und thematischen Bereichen, in denen Individuen tatsächlich dazu motiviert sind, Handlungsergebnisse kausal zu interpretieren, in denen also Attributionen die ihnen zugeschriebene Funktion der Kontrolle und Vorhersage sozialer Ereignisse erfüllen.
- Die Erfassung derjenigen Kausalkategorien, die die Vpn selbst zur Unterscheidung von Verursachungsbedingungen heranziehen und denen deshalb subjektive Bedeutsamkeit beigemessen werden kann. Auf dieser Grundlage erscheint dann eine Systematisierung kausaler Erklärungs- bzw. Begründungszusammenhänge möglich.

Die Attributionstheorie hat sich sehr schnell auf ein engumgrenztes, leicht handhabbares Methodenspektrum festgelegt, so daß explorative Studien über die postulierten motivationalen und kognitiven Prozesse, die eigentlich am Anfang hätten stehen sollen, erst allmählich in Angriff genommen werden. Der Entwicklung der Attributionsforschung wäre es sicher förderlich gewesen, ein wenig länger und auch enger bei der naiven Phänomenologie des Alltagspsychologen zu verharren.

### Literatur

- ANDERSON, C. 1983. The causal structure of situations: The generation of plausible causal attributions as a function of type of event situation. *Journal of Experimental Social Psychology*, 19, 185 – 203.
- ANTAKI, C. (Ed.) 1981. *The psychology of ordinary explanations of social behaviour*. London: Academic Press.
- ANTAKI, C. & BREWIN, C. (Eds.) 1982. *Attributions and psychological change*. London: Academic Press.
- ANTAKI, C. & FIELDING, G. 1981. Research on ordinary explanations. In: Antaki, C. (Ed.): *The psychology of ordinary explanations of social behaviour*. London: Academic press, 27 – 55.
- BAR-TAL, D. & DAROM, E. 1979. Pupils' attributions for success and failure. *Child Development*, 50, 264 – 267.
- BIERHOFF, H.W. & BIERHOFF-ALFERMANN, D. 1983. Kognitive Prozesse im Motivationsgeschehen. In: *Enzyklopädie der Psychologie. Theorien und Formen der Motivation – Motivation und Emotion*. Göttingen: Hogrefe, 93 – 226.
- BOSSONG, B. 1982. Trägheitseffekte bei der Anstrengungskalkulation. *Zeitschrift für Experimentelle und Angewandte Psychologie*, 29, 386 – 396.
- BRODY, N. 1980. Social motivation. *Annual Review of Psychology*, 31, 143 – 168.
- BRUNSWIK, E. 1956. *Perception and the representative design of psychological experiments*. Berkeley, Cal.: University of California Press.
- CANTOR, N. & MISCHEL, W. 1979. Prototypes in person perception. In: Berkowitz, L. (Ed.): *Advances in experimental social psychology*, Vol. 12. New York: Academic Press, 4 – 52.
- CANTOR, N., MISCHEL, W. & SCHWARTZ, J. 1982. A prototype analysis of psychological situations. *Cognitive Psychology*, 14, 45 – 77.
- COOPER, H.M. & BURGER, J.M. 1980. How teachers explain students' academic performance: A categorization of free response academic attributions. *American Educational Research Journal*, 17, 95 – 109.
- DECHARMS, R. & SHEA, E. 1976. Beyond attribution theory: The human conception of motivation and causality. In: Strickland, L.H. et al. (Eds.): *Social psychology in transition*. New York: Plenum, 253 – 268.

- DIENER, C. T. & DWECK, C. S. 1978. An analysis of learned helplessness: Continuous changes in performance, strategy, and achievement cognitions following failure. *Journal of Personality and Social Psychology*, 36, 451–462.
- ECKES, T. & SIX, B. 1984. Prototypenforschung: Ein integrativer Ansatz zur alltagssprachlichen Kategorisierung von Objekten, Personen und Situationen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 15, 2–17.
- ELIG, T. W. & FRIEZE, I. H. 1975a. A multidimensional coding scheme for coding and interpreting perceived causality for success and failure events. *JSAS Catalog of Selected Documents in psychology*, 5, 313, Ms. No. 1069.
- ELIG, T. W. & FRIEZE, I. H. 1975b. A multi-dimensional coding scheme of causal attributions in social and academic situations. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 1, 94–96.
- ELIG, T. W. & FRIEZE, I. H. 1979. Measuring causal attributions for success and failure. *Journal of Personality and Social Psychology*, 37, 621–634.
- ENZLE, M. E. & SCHOPFLOCHER, R. D. 1978. Instigation of attributional processes by attributional questions. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 4, 595–599.
- FALBO, T. & BECK, R. C. 1979. Naive psychology and the attributional model of achievement. *Journal of Personality*, 47, 185–195.
- FISKE, D. W. 1978. *Strategies for personality research*. San Francisco: Jossey-Bass.
- FÖRSTERLING, F. 1980. A multivariate analysis of perceived causes for success and failure. *Archiv für Psychologie*, 133, 45–52.
- FORGAS, J. P. 1981. Responsibility attribution by groups and individuals: The effect of the interaction episode. *European Journal of Social Psychology*, 11, 87–99.
- FORSYTH, D. R. 1980. The functions of attributions. *Social Psychology Quarterly*, 43, 184–189.
- FRIEZE, I. H. 1976. Causal attributions and information seeking to explain success and failure. *Journal of Research in Personality*, 10, 293–305.
- FRIEZE, I. H., BAR-TAL, D. & CARROLL, J. S. (Eds.) 1979. *New approaches to social problems*. San Francisco: Jossey-Bass.
- FRIEZE, I. H. & SNYDER, H. N. 1980. Children's beliefs about the causes of success and failure in school settings. *Journal of Educational Psychology*, 72, 186–196.
- GINSBURG, G. P. 1976. *Synopsis of lectures to Nato summer school in social psychology*. Unpublished manuscript, Oxford.
- GOLDBERG, L. R. 1981. Unconfounding situational attributions from uncertain, neutral, and ambiguous ones: A psychometric analysis of descriptions of oneself and various types of others. *Journal of Personality and Social Psychology*, 41, 517–552.
- HARVEY, J. H., ICKES, W. J. & KIDD, R. F. (Eds.) 1981. *New directions in attribution research*. Vol. 3. Hillsdale, N.J.: L. Erlbaum.
- HARVEY, J. H. & WEARY, G. 1981. *Perspectives on attributional processes*. Dubuque: Brown.
- HARVEY, J. H., YARKIN, K. L., LIGHTNER, J. & TOWN, J. 1980. Unsolicited interpretation and recall of interpersonal events. *Journal of Personality and Social Psychology*, 38, 551–568.
- HAUSSER, K. 1982. Forschungsinteraktion und Forschungskonzeption. In: Huber, G. L. & Mandl, H. (Hrsg.): *Verbale Daten*. Weinheim: Beltz, 61–78.
- HECKHAUSEN, H. 1980a. *Motivation und Handeln*. Berlin: Springer.
- HECKHAUSEN, H. 1980b. Attributional analysis of achievement motivation. Some unresolved problems. Paper for the «Conference on attributional approaches to human motivation» at the Center for Interdisciplinary Research of the University of Bielefeld.
- HEIDER, F. 1958. *The psychology of interpersonal relations*. New York: Wiley.
- HEWSTONE, M. 1983a. The role of language in attribution processes. In: Jaspers, J., Fincham, F. D. & Hewstone, M. (Eds.): *Attribution theory and research*. London: Academic Press, 241–259.
- HEWSTONE, M. (Ed.) 1983b. *Attribution theory – Social functions and extensions*. Oxford: Blackwell.
- HUBER, G. L. & MANDL, H. 1982. Verbalisierungsmethoden zur Erfassung von Kognitionen im Handlungszusammenhang. In: Huber, G. L. & Mandl, H. (Hrsg.): *Verbale Daten*. Weinheim: Beltz, 11–42.
- JASPERS, J., FINCHAM, F. D. & HEWSTONE, M. (Eds.) 1983. *Attribution theory and research*. London: Academic Press.
- KASSIN, S. H. & HOCHREICH, D. J. 1977. Instructional set: A neglected variable in attribution research. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 3, 620–623.
- KRAHÉ, B. 1983. Self-serving biases in perceived similarity and causal attributions for other people's performance. *Social Psychology Quarterly*, 46, 318–329.
- LALLJEE, M. 1981. Attribution theory and the analysis of explanations. In: Antaki, C. (Ed.): *Ordinary explanations of social behaviour*. London: Academic Press, 119–138.
- LALLJEE, M., WATSON, M. & WHITE, P. 1982. Explanations, attributions and the social context of unexpected behaviour. *European Journal of Social Psychology*, 12, 17–29.
- LANGER, E. J. 1978. Rethinking the role of thought in social interaction. In: Harvey, J. H., Ickes, W. & Kidd, R. F. (Eds.): *New directions in attribution research*. Vol. 2. Hillsdale, N.J.: L. Erlbaum, 36–58.
- LANGER, E. J., BLANK, A. & CHANOWITZ, B. 1978. The mindlessness of ostensibly thoughtful action: The role of «placebic» information in interpersonal interaction. *Journal of Personality and Social Psychology*, 36, 635–642.
- LOWE, C. A. & KASSIN, S. M. 1980. A perceptual view of attribution: Theoretical and methodological implications. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 6, 532–542.
- MILLER, F. D., SMITH, E. R. & ULEMAN, J. 1981. Measurement and interpretation of situational and dispositional attributions. *Journal of Experimental Social Psychology*, 17, 80–95.
- PITTMAN, T. S. & PITTMAN, N. L. 1980. Deprivation of control and the attribution process. *Journal of Personality and Social Psychology*, 39, 377–389.
- PITTMAN, T. S., SCHERRER, F. W. & WRIGHT, J. B. 1977. The effect of commitment on information utilization in the attribution process. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 3, 276–279.

- PLIGT, J. VAN DER. 1981. Actors' and observers' explanations: Divergent perspectives or divergent evaluations? In: Antaki, C. (Ed.): *The psychology of ordinary explanations of social behaviour*. London: Academic Press, 97–118.
- PRICE, R.H. & BOUFFARD, D.L. 1974. Behavioral appropriateness and situational constraints as dimensions of social behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*, 30, 579–586.
- PYSZCZYNSKI, T.A. & GREENBERG, J. 1981. The role of disconfirmed expectancies in the instigation of attributional processing. *Journal of Personality and Social Psychology*, 40, 31–38.
- RONIS, D.L., HANSEN, R.D. & O'LEARY, V. 1983. Understanding the meaning of achievement attributions: A test of derived locus and stability scores. *Journal of Personality and Social Psychology*, 44, 702–711.
- ROSS, L. 1977a. The intuitive psychologist and his shortcomings. In: Berkowitz, L. (Ed.): *Advances in experimental social psychology*. Vol. 10. New York: Academic Press, 173–220.
- ROSS, L. 1977b. Problems in the interpretation of self-serving asymmetries in causal attribution: Comments on the Stephan et al. paper. *Sociometry*, 40, 112–114.
- SEMIN, G.R. 1980. A gloss on attribution theory. *British Journal of Social and Clinical Psychology*, 19, 291–300.
- SHAVER, K.G. 1981. Back to the basics: On the role of theory in the attribution of causality. In: Harvey, J.H., Ickes, W. & Kidd, R.F. (Eds.): *New directions of attribution research*. Vol. 3. Hillsdale, N.J.: L. Erlbaum, 331–358.
- SMITH, E.R. 1975. The concept of measurements of cause in studies of causal attributions. *JSAS Catalog of Selected Documents in Psychology*, 8, 8, Ms. No. 1636.
- TAYLOR, S.E. & FISKE, S.T. 1981. Getting inside the head: Methodologies for process analysis in attribution and social cognitions. In: Harvey, J.H., Ickes, W. & Kidd, R.F. (Eds.): *New directions in attribution research*. Vol. 3. Hillsdale, N.J.: L. Erlbaum, 459–524.
- TETLOCK, P.E. 1981. The influence of self-presentation goals on attributional reports. *Social Psychology Quarterly*, 44, 300–311.
- TRUDEWIND, C. 1978. Probleme einer ökologischen Orientierung in der Entwicklungspsychologie. In: Graumann, C.F. (Hrsg.): *Ökologische Perspektiven in der Psychologie*. Bern: Huber, 33–48.
- ULICH, D. 1981. Attribuierung. In: Schiefele, H. & Krapp, A. (Hrsg.): *Handlexikon zur Pädagogischen Psychologie*. München: Ehrenwirth, 21–26.
- ULICH, D. & HAUSSER, K. 1979. Methodologische Probleme bei der Untersuchung kognitiver Kontrolle (Kausalattribution und Coping). In: Eckensberger, L. (Hrsg.): *Bericht über den 31. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Mannheim, 1978*. Bd. 1. Göttingen: Hogrefe, 512–515.
- WEINER, B. 1979a. A theory of motivation for some classroom experiences. *Journal of Educational Psychology*, 71, 3–25.
- WEINER, B. 1979b. On causes and causal dimensions: A reply to Falbo & Beck. Unpublished manuscript, University of California, Los Angeles.
- WEINER, B., FRIEZE, I.H., KUKLA, A., REED, L., REST, S. & ROSENBAUM, R.M. 1971. *Perceiving the causes of success and failure*. Morristown, N.J.: General Learning Press.
- WIMER, S. & KELLEY, H.H. 1982. An investigation of the dimensions of causal attributions. *Journal of Personality and Social Psychology*, 43, 1142–1162.
- WONG, P.T. & WEINER, B. 1981. When people ask «why» questions and the heuristics of attributional search. *Journal of Personality and Social Psychology*, 40, 650–663.
- YARKIN, K.L., HARVEY, J.H. & BLOXOM, B.M. 1981. Cognitive sets, attribution, and social interaction. *Journal of Personality and Social Psychology*, 41, 243–252.

